

Einstieg in eigene Forschungen zur Zwangsarbeit



Praktikantin Patrycja Safian. Foto: privat

Von April bis August absolvierte die Studentin Patrycja Safian in Teilzeit ein Praktikum am DZOK. Hier ihre Zusammenfassung über wesentliche Erfahrungen in dieser Zeit.

Patrycja Safian

Häufig werde ich nach meiner Herkunft gefragt. Das liegt bestimmt an der Schreibweise meines Vornamens, die für viele ein Rätsel ist. Tatsächlich habe ich Migrationshintergrund und lebe seit 30 Jahren in Deutschland. Geboren bin ich einem Vorort von Katowice in Polen. Als Einjährige zog ich mit meiner Mutter nach Deutschland. Deutsch habe ich erst im Kindergarten gelernt. Auch in der Grundschule musste ich die ersten Jahre zum Deutsch-Intensivkurs.

Ich machte eine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin und arbeitete auf einer neurologischen Station im Krankenhaus. Nach der Elternzeit meines zweiten Kindes habe ich mein Studium der Kulturwissenschaften an der Fern-Universität in Hagen begonnen. Ich habe mich bewusst gegen ein Studium an einer Präsenzuniversität entschieden, da das Fernstudium sich gut mit meinem Familienalltag vereinbaren lässt. Ich kann meine Semestermodule, Seminare und

Prüfungsleistungen selbst organisieren und einteilen. Mein Hörsaal ist im Wohnzimmer auf meinem PC, den ich betreten kann, wenn ich Zeit habe. Neben meinem Vollzeitstudium arbeite ich am Wochenende auf einer Pflegestation.

Der Bachelorstudiengang „Kulturwissenschaften“ wird an der Fern-Universität in Hagen aufgeteilt in die Fachschwerpunkte der Geschichtswissenschaft, der Literaturwissenschaft und der Philosophie. Mich reizte vor allem die Mischung der Geisteswissenschaften und die Möglichkeit, überall einen Einblick bekommen zu können. Meinen Fachschwerpunkt habe ich auf die Geschichtswissenschaft gelegt, in meinem Nebenfach studiere ich Philosophie.

Der deutschen Zeitgeschichte gehört mein besonderes Interesse. Um so erfreuter war ich über die Zusage des Dokuzentrums zu meinem Praktikum, das ich im Bezug zum Modul „Erfahrungsgeschichte und Erinnerungskultur“ im 4. Semester leistete. Von April bis August dieses Jahres arbeitete ich phasenweise vormittags im Dokuzentrum in vielen Bereichen mit. Ich durfte Annette Lein und ehrenamtliche Guides bei Führungen durch die Gedenkstätte begleiten und erhielt dadurch mehrere Perspektiven auf die Arbeit der Gedenkstättenpädagogik. Frau Lein nahm mich ebenso zur Eröffnung der Wanderausstellung „Erfasst, verfolgt, vernichtet – Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“ mit, wo ich später an einer Führung teilnehmen konnte. Diese Ausstellung hat mich stark bewegt, da ich selbst in einem Pflegeberuf arbeite. Auf dem Integrationskongress der Bundeskonferenz der Integrationsbeauftragten von Bund, Ländern und Kommunen unterstützte ich Annette Lein am Infostand des DZOK.

In der Bibliothek erklärte mir Nathalie Geyer die vorhandene Systematik und die dazugehörige Datenbank. Sie leitete mich an, selbstständig Bücherspenden zu sortieren und in der Datenbank nach bereits vorhandenen Publikationen zu suchen. Im Laufe des Praktikums wurde ich auf das

Buch „Schönes schreckliches Ulm“ von Dr. Lechner aufmerksam, das er 1997 im Zuge des Projektes „Ulm – die zweite Reise“ publizierte, und ich fing an, in meiner eigenen Familiengeschichte zu forschen.

Mit Hilfe von Josef Naßl und Karin Jasbar konnte ich rekonstruieren, dass meine Urgroßeltern 1940 aus Polen zur Zwangsarbeit nach Hamburg verschleppt wurden. Sie blieben nach Kriegsende zunächst als „Displaced Persons“ in Hamburg und kehrten Ende 1945 zurück nach Polen. Sie hatten anfangs auf verschiedenen Bauernhöfen gearbeitet, bevor sie in einer Asbestfabrik in Hamburg eingesetzt wurden. Sie heirateten 1942 und bekamen zwei Kinder in Hamburg, eines davon starb dort im ersten Lebensjahr.

Aus dem Archiv der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Neuen-gamme konnte ich sogar Fotos und Dokumente meiner Urgroßeltern erhalten. Meine Urgroßmutter erhielt in den 1990er Jahren eine Wiedergutmachungszahlung und wurde auf einen Besuch nach Hamburg eingeladen. Die Unwissenheit innerhalb meiner Familie über die Zwangsarbeit meiner Urgroßeltern brachte mich zum Nachdenken. Es wurde jahrelang darüber geschwiegen und vieles wurde verdrängt. Meine Familie ist froh, dass wir nun mehr über die geleistete Zwangsarbeit meiner inzwischen verstorbenen Urgroßeltern wissen.

Ich entschied, mich mit der Thematik der polnischen Zwangsarbeit weiter zu beschäftigen. Dieses Semester schließe ich mit einer Hausarbeit ab, die sich mit der polnischen Zwangsarbeit in Ulm beschäftigt, die ich in den reichsweiten Vergleich stelle. In meiner Praktikumszeit konnte ich viel historisches Wissen erwerben und neue Erfahrungen zum wissenschaftlichen Arbeiten sammeln. Ich bin dem Team des Dokumentationszentrum sehr dankbar dafür und für die Hilfe beim Recherchieren meiner eigenen Familiengeschichte. Ich habe gemerkt, wie wichtig das DZOK als Anlaufstelle für Angehörige oder Interessierte ist, deshalb habe ich mich dazu entschieden, Mitglied des DZOK zu werden.